

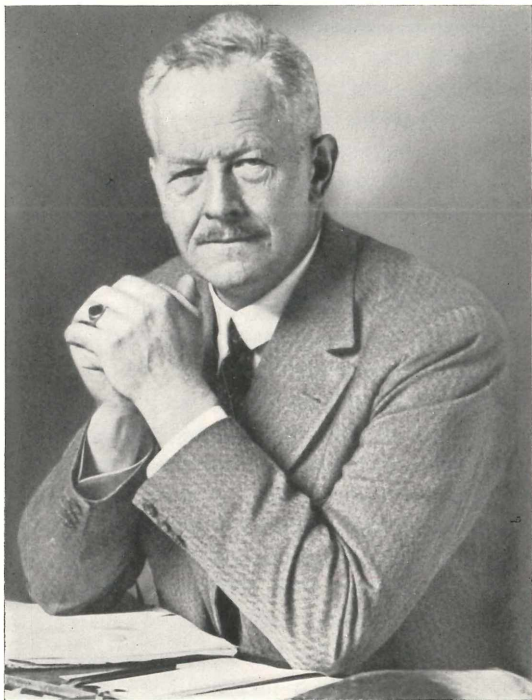
Jan Versluys.

Gedenkrede, gehalten in der von der Universität Wien und der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien veranstalteten Gedenkfeier am 26. April 1939.

Von

Wilhelm von Marinelli (Wien).

„Wenn ein Wissen reif ist, eine Wissenschaft zu werden, so muß notwendig eine Krise entstehen, denn es wird die Differenz offenbar werden



Jan Versluys

zwischen denen, die das einzelne trennen und getrennt darstellen, und solchen, die das Allgemeine im Auge haben und gern das Besondere an- und einfügen möchten.“

Mit diesen Worten kennzeichnete einst GOETHE die beiden Typen von Forschern, die auf jedem Wissensgebiete tätig sind, dessen Ergebnisse bereits einen theoretischen Aufbau gestatten; zwei Typen, deren Arbeitsweisen einander so schön ergänzen könnten, die aber doch füreinander meist nur sehr geringes Verständnis besitzen. Denn darin liegt ja die Wahrheit jener Unterscheidung, daß diese beiden verschiedenen, ja gegensätzlichen Zielsetzungen einem verschiedenen Wesen der Forscherpersönlichkeiten entsprechen. Um so erstaunlicher ist es, daß es doch von Zeit zu Zeit immer wieder Männer gegeben hat, die infolge ihrer überragenden Begabung imstande waren, diese beiden Typen in ihrer Persönlichkeit zu vereinigen, die mit der Zersplitterungssucht des Systematikers den Weit- und Tiefblick des Theoretikers verbanden und darum berufen waren, den Tatsachenschatz ihres Forschungsgebietes ebenso zu bereichern, wie durch tragende Gedanken zum stolzen Bau wahrer Wissenschaft zusammenzufügen. Die Wiener Universität durfte einen solchen überragenden Forscher auf zoologischem Gebiete durch mehr als ein Dutzend Jahre zu den Mitgliedern ihres Lehrkörpers zählen: JAN VERSLUYS.

Das Wissen aber, das damals, als VERSLUYS mit seinen ersten Arbeiten hervortrat, reif war, eine Wissenschaft zu werden, war die Abstammungslehre. Man darf hier nicht kleinlich Jahreszahlen entgegenhalten, sondern muß nach Generationen rechnen: unter den Lehrern, bei denen VERSLUYS seine Ausbildung genoß, befand sich nicht nur der im Sinne der Abstammungslehre forschende MAX WEBER, sondern auch HUGO DE VRIES, dessen Mutationstheorie ja bekanntlich einen Markstein im Aufbau der wissenschaftlichen Abstammungslehre bildete. VERSLUYS war auch Phylogenetiker durch sein ganzes Forscherleben und gerade in der letzten Zeit hatte ihn jenes Problem in Bann geschlagen, welches die Krönung jedes deszendenztheoretischen Aufbaues ist, die Frage der Herkunft des Menschen. Es muß ja jeden Geist, dessen Arbeit Philosophie ist, das heißt Liebe zur Weisheit und Sehnsucht nach Erkenntnis, sein rastloses Streben schließlich an den einzigen Ruhepunkt führen, der ihm gegönnt ist, zur Besinnung auf sich selbst!

Daß VERSLUYS der ersten der beiden Forscherkategorien wirklich angehört hat, beweisen nicht nur die großen Monographien, in denen er das auf seinen beiden Forschungsreisen, insbesondere der „Siboga“-Expedition in den malayischen Archipel, gesammelte Material von Korallentieren meisterhaft darstellte, sondern auch seine großen vergleichend-anatomischen Arbeiten, angefangen von seiner Dissertation über die Mittelohrregion der Eidechsen und verwandter Formen bis zu seiner letzten umfangreichen Darstellung des Schädels der Reptilien im jüngst erschienenen Handbuch der vergleichenden Anatomie von BOLK-KALLIUS-LUBOSCH. Wie sehr er aber auch in diesen Arbeiten bestrebt war, der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen gerecht zu werden und auch die feinsten Unter-

schiede herauszuarbeiten, so hat er sich doch niemals den Blick für die großen Zusammenhänge durch die Unsumme der Einzeltatsachen trüben lassen, ja es war vielmehr von allem Anfange an, schon durch die Wahl des Stoffes die Blickrichtung auf das Ganze, auf den theoretischen Aufbau gegeben und diese großzügige Linie wurde bis ans Ende beibehalten.

Als im Jahre 1925 die beiden zoologischen Lehrkanzeln der Wiener Universität vakant geworden waren und damals vor allem Prof. ABEL für die Berufung des ihm von Paläontologenkongressen her so wohl bekannten Zoologen VERSLUYS eintrat, da war es für die Gegner dieser Kandidatur eine ausgemachte Sache, daß man in diesem einen sehr einseitig auf Wirbeltierosteologie eingestellten und darum auch paläontologisch interessierten Spezialisten zu sehen hätte. Man übersah oder übergang dabei die Tatsache, daß VERSLUYS schon fünfundzwanzig Jahre vorher an der Universität Amsterdam für Zoologie der Wirbellosen habilitiert war und in zahlreichen Arbeiten seine Beherrschung des gesamten Stoffes der Zoologie bewiesen hatte. Trotzdem wurde auch in den letzten Jahren noch die Meinung geäußert, daß neben ihm ein Vertreter der Morphologie der wirbellosen Tiere berufen werden sollte! So wenig kannte man VERSLUYS. Uns freilich, die wir im täglichen Verkehr, auf allen Exkursionen und im ganzen Lehrbetrieb Gelegenheit hatten, das umfassende Wissen unseres Professors bewundernd kennenzulernen, war es schon lange klar, daß er kein einseitiger Wirbeltierspezialist war, sondern die Morphologie des gesamten Tierreiches überschaute und auf der Lehrkanzel besser vertreten konnte, als so mancher, der sich auf sein Spezialistentum viel zugute tat. Ich möchte da vor allem an sein vorbildliches Kolleg über Entomologie erinnern, das ich mir wieder anhörte, als er es vor wenigen Jahren hielt, um des doppelten Genusses willen, den es bot, einmal durch die Fülle des gebrachten Stoffes, dann aber auch durch die meisterhafte Darstellung. Was hier VERSLUYS aus seinen Originalnotizen als Kolleg aufgebaut hat, das steht hinter der ausgezeichneten Entomologie, die uns WEBER vor kurzem geschenkt hat, nicht zurück.

Allen, die VERSLUYS auf Reisen oder Exkursionen begleiten durften, wird aber auch seine erstaunliche Formenkenntnis auf allen Gebieten in Erinnerung sein. Er war ja schon in seiner Studentenzeit Liebhaber-entomologe gewesen und auf seinen großen Reisen hatte er die Gelegenheit nicht versäumt, seine Formenkenntnis zu erweitern. Freilich entsprach es nicht dem vornehmen, zurückhaltenden Wesen dieses Mannes, mit seinem großen Wissen zu prunken, und wer ihn nur flüchtig kannte, der ahnte nichts von seiner Überlegenheit. Uns im Institute aber war eines klar, daß niemand eher berufen war, das Gesamtgebiet der Zoologie auf einer Lehrkanzel zu vertreten, als JAN VERSLUYS.

Leicht läßt sich durch einen Blick auf das Schriftenverzeichnis beweisen, wie vielseitig der Zoologe VERSLUYS war. Protozoen, Coelenteraten,

Arachnomorphen, Insekten und fast alle Gruppen der Vertebrata liefern das Material zu seinen Untersuchungen und fast immer hat er irgendwelche, für die Kenntnis der genannten Gruppen wesentliche Ergebnisse erreichen können. Aber es liegt darin vielleicht eine weniger zutreffende Kennzeichnung seiner wissenschaftlichen Einstellung, als in dem Hinweis darauf, daß es eben sein aufs Ganze gerichteter Blick war, der ihn aus jeder Einzelgruppe, aus jedem Teilgebiet immer wieder hinausführte auf Nachbargebiete, der ihn auch von der Zoologie hinüberleitete zur Paläontologie. Es waren aber nicht etwa nur fossile Wirbeltiere, die er untersuchte, sondern z. B. auch die sehr interessanten, weil schwierig deutbaren Reste der sogenannten Gigantostraken, die von den einen als Krebse, von den anderen als Skorpion-Verwandte, von wieder anderen als ein Bindeglied zwischen diesen beiden Gruppen angesehen wurden! Die theoretischen Fragen, deren Lösung er sich vorgesetzt hatte, vertragen auch keine Beschränkung auf eine Spezialgruppe, denn es sind echt allgemein-biologische Probleme, um die es sich handelte. So ist an den Arbeiten von VERSLUYS nicht das Objekt an und für sich maßgebend für ihre Bewertung, sondern, wie bei jeder wirklich wissenschaftlichen Arbeit, die Fragestellung. Nichts kennzeichnet einen Menschen schärfer, als das, wonach er fragt, und es tritt uns auch aus den Problemen, die VERSLUYS beschäftigt haben, seine Forscherpersönlichkeit, ja seine allgemeinmenschliche Gestalt klar entgegen.

Schon die erste von ihm veröffentlichte wissenschaftliche Arbeit „Über die mittlere und äußere Ohrsphäre der Lacertilier und Rhyngocephalen“ trägt deutlich die Charakterzüge ihres Schöpfers. Ein sehr interessantes Problem der Stammesgeschichte der Wirbeltiere liegt ihr zugrunde: obgleich nämlich durch die ganze Reihe der Wirbeltiere, von den Haien bis zum Menschen, der Mund mit seinen Kiefern und Zähnen, Gaumen und Zunge, nach einem Typus gebaut scheint, so ergeben sich doch bei genauer vergleichender Untersuchung gewichtige Unterschiede zwischen dem Bau der Kiefer der Säugetiere und der übrigen Formen und es bestehen stichhaltige Gründe zu der Annahme, daß das Kiefergelenk der Säuger dem der Fische, Amphibien, Reptilien und Vögel nicht entspricht. Erstaunlicher noch ist vielleicht die weitere Anschauung, daß jene Skeletteile, welche bei den niedrigeren Gruppen das Kiefergelenk bildeten, bei den Säugern in der Kette der Gehörknöchelchen als Hammer und Amboß wiederzufinden seien und damit der neuen Funktion der Schalleitung dienstbar gemacht wurden. Die mit diesen Annahmen verbundenen Schwierigkeiten der Vorstellung, wie in diesen doch für die Wirbeltiere immer lebenswichtigen Bauverhältnissen des Kiefergelenkes und des schalleitenden Apparats eine solche grundlegende Änderung hätte eintreten können, ohne das Tier zum Nahrungserwerb oder zum Hören zeitweilig unfähig zu machen, ließ immer wieder Versuche auf-

tauchen, die unübersehbaren anatomischen Unterschiede in anderer Weise zu erklären. Das Problem lag also nicht in der Klarstellung des Unterschiedes zwischen Säugern und Nichtsäugern in diesem Punkte, es war also nicht die Aufgabe, „das einzelne zu trennen und getrennt darzustellen“, sondern vielmehr die Brücke von einem Zustand zum anderen zu schlagen und zwar nicht auf Grund schematischer Konstruktion, sondern im Sinne einer Wiedergabe des anzunehmenden lebendigen Umbildungsvorganges. Dieses Problem hat von seiner Aufstellung an jeden Wirbeltiermorphologen angezogen und eine Reihe von Theorien sind zu seiner Lösung aufgestellt worden. VERSLUYS ging an seine Lösung so heran, daß er vor allem die Grundlagen der Vergleichung verbreiterte. Es widersprach seinem Bedürfnis nach Tragfähigkeit der tatsächlichen Grundlagen für theoretische Folgerungen, daß vorher nur ganz wenige Reptilien in bezug auf ihren Mittelohrbau untersucht waren, nämlich die doch ganz zufällige Auswahl der bei uns heimischen Formen. Aber die Arbeit, welche auf über 200 Seiten eine Fülle genauester Tatsachenmitteilungen bringt, gipfelt nach einer tabellarischen Zusammenstellung aller trennenden Einzelheiten der untersuchten Formen, in einer klaren Darstellung des Problems der Ableitung der Zustände bei den Säugern von denen bei den Reptilien. Trotz der viel breiteren Basis, von welcher nun VERSLUYS nach seiner Arbeit an die Lösung der Frage herangehen konnte, bleibt er in allen Schlußfolgerungen ungeheuer vorsichtig und zurückhaltend, denn vor allem soll ja ein verlässliches Wissen gefunden werden. So, wie in dieser ersten Arbeit, hat auch in allen späteren VERSLUYS niemals durch kühne Schlußfolgerungen den Beifall zu erringen gesucht, sondern immer nur nach Klarheit und Sicherheit der Ergebnisse gerungen. Bald folgte dieser Arbeit noch eine zweite Untersuchung über die Entwicklung des schalleitenden Skeletelements bei den Eidechsen, welche auch von dieser Seite her die Stützen für die Theorie der Säugerableitung bringen sollte. GAUPP hat dann durch seine große Bearbeitung des Problems der heute herrschenden Anschauung zum Siege verholfen, aber die Arbeiten von VERSLUYS sind und bleiben die tragfähigen Fundamente des einen Pfeilers dieser theoretischen Überbrückung einer störenden Trennung verwandter Tierklassen.

Eine zweite Gruppe von Arbeiten beschäftigte sich wieder mit dem Bau des Wirbeltierschädels und sie ist es vor allem gewesen, welche VERSLUYS auf paläontologisches Gebiet führte, ihm dafür aber auch den Vorwurf, einseitiger Osteologe zu sein, eintrug. Das Problem ist mit dem vorigen verwandt und bezieht sich wieder auf das Kiefergelenk; aber diesmal sind es die Verhältnisse bei den Reptilien, die ihn anziehen. Hier hatte man schon seit langer Zeit, seit STANNIUS, zwischen Bautypen unterschieden, bei welchen das Kiefergelenk fest und unverschieblich am Schädel lag, wie bei uns etwa, und anderen, bei denen zwischen Ober-

schädel und Unterkiefer ein bewegliches Skeletstück eingeschoben war, das die Freiheit der Unterkieferbewegungen vermehrte. Diesen zweiten Zustand bezeichnet man als Streptostylie. Wieder stellte sich VERSLUYS die Aufgabe, den Übergang zwischen diesen beiden gegensätzlichen Zuständen zu finden, und wieder schlug er dazu den Weg ein, der seinem Wesen entsprach, durch eine Vermehrung der Kenntnis von Einzeltatsachen die sichere Basis für die stammesgeschichtlichen Annahmen zu gewinnen. Seine Untersuchungen stellten es klar, daß Bewegungen von Schädelteilen gegeneinander bei den Reptilien in verschiedener Weise möglich sind und an Stelle des Problemes der Streptostylie trat nun der Begriff der Kinetik des Schädels. VERSLUYS konnte zeigen, daß die Streptostylie nur das eine Ende einer Reihe von Formzuständen bildet, an deren anderen Ende der monimostyle Zustand liegt. Die Erweiterung unserer Kenntnis hat uns da eine viel größere Mannigfaltigkeit der Bildungen kennen gelehrt, als man anfänglich angenommen hatte, und dadurch verlor der von STANNIUS hervorgehobene Gegensatz an Schärfe und trennender Kraft. Die Lösung des Streptostylieproblems hat aber auch für die schon mit den vorigen Arbeiten berührte Frage der Ableitung der Säugetiere von reptilartigen Vorfahren ihre Bedeutung.

Zeigten schon diese Streptostyliearbeiten, daß VERSLUYS sich nicht durch herkömmliche Abgrenzungen von Forschungsgebieten einschränken ließ, sondern immer von allen Seiten an seine Probleme heranging, so nehmen in einer seiner späteren Arbeiten physiologische Überlegungen einen ganz besonders breiten Raum ein: es ist die über das *Limulus*problem. Ein sehr eigenartiges, gliederfüßiges Meerestier, der Molukkenkrebs, bildete seit langem ein Problem für die Systematiker, da er zwar unzweifelhaft zu den sogenannten Gliederfüßlern oder Arthropoden zu stellen ist, aber nach einer Ansicht mehr Gestaltsbeziehungen zu den Krebsen, nach einer anderen mehr zu den Skorpionen zeigt. In seine nächste Verwandtschaft gehören die schon früher erwähnten, nur fossil bekannten Gigantostraken oder Riesenkrebse, von denen eine beträchtliche Formenanzahl bekannt geworden ist, deren Deutung aber manche Unklarheiten bestehen läßt. VERSLUYS hat uns hier in Gemeinschaftsarbeit mit seinem Freunde, dem Physiologen R. DEMOLL, eine erschöpfende Darstellung der Bauverhältnisse dieses merkwürdigen Tieres gegeben und auf diese Weise das notwendige Tatsachenmateriel zur Beurteilung seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zu anderen Gruppen beigebracht. Seine phylogenetischen Schlußfolgerungen stützen sich aber in dieser Arbeit vor allem auf funktionelle Überlegungen. Der Bau der Kiemen und der Augen des *Limulus* läßt erkennen, daß ein Übergang vom Landleben zum Wasserleben stattgefunden haben muß, und nicht umgekehrt. Darum ist die unleugbare Verwandtschaft der Gigantostraken mit den Arachnoiden nicht auszu- deuten in eine Entwicklung der Spinnentiere aus Wassertieren, wie es die

paläozoischen Gigantostraken waren, sondern umgekehrt, die Wasserformen stammen von Landarachnoiden ab, denn der Bau der Augen und der Kiemen des *Limulus* beweist, daß sie ursprünglich zur Funktion im Luftraum gebaut waren und sekundär umgebildet worden sind.

Weitere wichtige Argumente zu dieser Lösung der Abstammungsfrage der Arachnoiden ergeben sich aus der Ausdehnung der Betrachtung nicht nur auf die Spinnentiere, sondern auch auf die übrigen Gliederfüßler, die Insekten, Tausendfüßler, Onychophoren usw. Die vor VERSLUYS herrschende Anschauung, daß *Limulus* der Ahnenform der gesamten Arachnoiden nahestünde und auch zu den Triboliten Beziehungen hätte, könnte den Spinnenspezialisten noch eher befriedigen, als einen Allgemeinzooologen, denn gerade in bezug auf die anderen Arthropodengruppen führt sie zu ganz unannehmbaren Konsequenzen. Für VERSLUYS, der eben nicht Spezialist war, hatten solche Argumente ein höheres Gesicht, als die Anschauungen des vielleicht an Einzelkenntnissen reicheren Spezialisten. In diesem Falle hatte allerdings gerade er die Fülle der Einzelkenntnisse bedeutend vermehrt. Wenn trotzdem sein Vorschlag der Ableitung des *Limulus* von einem Landskorpion auf Widerstände stößt, so liegt dies daran, daß in stammesgeschichtlichen Fragen die letzte Entscheidung oft mehr Gefühlssache, also subjektiv, als objektiv ist. Denn es sind dann letzten Endes die Einschätzungen der Unterschiede und Übereinstimmungen, also Werturteile, entscheidend.

Ganz auf das Gebiet der funktionellen Deutung morphologischer Besonderheiten begab sich VERSLUYS dann in Arbeiten über das Wirbeltierlabyrinth und dessen Anhangsgebilde. Zum Teil hat er diese Untersuchungen selbst zu einem wenigstens vorläufigen Abschluß gebracht, wie das Problem der Kalksäckchen bei den Fröschen, zum Teil aber Schüler zur Mitarbeit herangezogen und es ist eine Reihe von interessanten Doktorarbeiten im Insitute entstanden, welche auf die Frage der funktionellen Deutung des Baues des häutigen Labyrinthes der Wirbeltiere eingehen und manche wertvolle Einsichten bereits erbracht haben. Ihre Aufgabe bestand aber vor allem immer darin, durch Untersuchung zahlreicher Formen die Basis der bekannten Tatsachen zu verbreitern, bevor irgendwelche Theorien aufgebaut würden.

Eine Rückschau auf diese Arbeiten und Probleme zeigt uns VERSLUYS als einen Morphologen von vielseitigem Interesse, der aber nicht die tote Form zum Gegenstand seiner Studien machte und auch nicht aus ihr allein die Lösung seiner Fragen zu finden suchte, sondern, in richtigem Verständnis für das Wesen der lebendigen Gestalt, die Klarstellung der funktionellen Bedeutung als einen zweiten, gleichwichtigen Quell der Erkenntnis anerkannte. So lag es für ihn nahe, sich zur Lösung des ihn stets beschäftigenden Grundproblems des Lebens, der Phylogenie der Organismen, auch dem Gebiete rein physiologischer Abhängigkeiten zu-

zuwenden. Es war ja inzwischen die Hormonlehre so weit ausgebaut worden, daß von hier wertvolle Anregungen auf die anderen Gebiete ausgingen und die Bedeutung dieser Tatsachen für stammesgeschichtliche Probleme offenbar wurde. In diesem Zusammenhange entstanden die Untersuchungen, welche sich mit der Neotenie der Urodelen befassen. In der Verwandtschaft der Wassermolche finden sich einzelne Formen, welche durch ständiges Beibehalten der Wasseratmung und der dazu dienenden Kiemen den Larven anderer Formen gleichen, die später durch eine Verwandlung in Landformen übergehen und mit Hilfe von Lungen atmen. Daneben kommen noch andere Typen vor, welche zwar einen Teil der Verwandlung durchmachen, aber dann auf halbem Wege gewissermaßen steckenbleiben und geschlechtsreif werden. Vom mexikanischen Axolotl (*Ambystoma*) war es ja schon bekannt, daß er durch Haltung an Land zur Verwandlung gezwungen werden könne, wie sie seine Verwandten normalerweise durchzumachen pflegen. Der rasch gezogene Schluß auf eine direkte Kausalität zwischen Aufenthalt und Gestaltsvorgängen und weiter gefolgerte stammesgeschichtliche Erklärungen und Annahmen mußten bei der noch viel zu geringen Kenntnis der tatsächlichen Zusammenhänge zu tieferdringenden Untersuchungen herausfordern, wenn es weniger auf blendende Gedankenkonstruktionen, als auf verlässliches Wissen ankam. Hier setzte VERSLUYS ein. Die in der ersten Arbeit mitgeteilten Befunde über die Ausbildung der Thyreoidea bei den in Frage stehenden Amphibienformen, bewiesen, wie der Gestaltungsablauf derselben nicht von den zufälligen äußeren Bedingungen und ihrem Wechsel abhing, sondern von innen her bereits in dem ganzen inkretorischen System des Tieres geregelt war. Damit war aber auch für einen viel weiteren Kreis von Problemen ein Fingerzeig gegeben, die Selbstbestimmtheit des Organismus gegenüber den Einflüssen der Umwelt nicht zu übersehen. Diese haben zwar ganz bestimmt ihre Bedeutung für die Gestaltung des Lebendigen, aber nicht so grob mechanisch, wie man sich das in der ersten Zeit naiver phylogenetischer Spekulationen vorgestellt haben mag. Denn der Organismus reagiert wie ein wohlgeordnetes System in einer ihm eigenen Art mit allen seinen Teilen, so daß unter den gleichen Bedingungen die verschiedenen Stämme einen ganz verschiedenen Entwicklungsweg einschlagen können. Auch unter den Urodelen sind ja nicht alle Formen in gleicher Weise zur Umwandlung in das Landtier bereit und jeder Typus reagiert in der ihm eigenen Weise. VERSLUYS hat nun nachgewiesen, daß dies schon an der ganz verschiedenen Ausbildung der Thyreoidea zu erkennen sei. Änderungen im inkretorischen System konnten daher sehr gut zu weitgehenden Änderungen in der Gestalt führen, ohne daß der erste Schritt dazu sofort als eine Anpassung im engeren Sinne des Wortes zu verstehen wäre. Die große Bedeutung dieses Prinzips erkennend, hat sich VERSLUYS bis in die letzte Zeit immer mit den Problemen der Hormonwirkung beschäftigt und

in allen seinen Vorträgen über Stammesgeschichte diese möglichen Zusammenhänge immer wieder in den Vordergrund gestellt.

In eine ganz ähnliche Richtung führten die von DUBOIS eingeleiteten Untersuchungen über die Entwicklung des Gehirnes der Wirbeltiere. Es galt ja schon seit langer Zeit der Satz, daß im Gehirn nach Abschluß der embryonalen Entwicklung keine Zellvermehrung mehr stattfindet. Die einmal erreichte Zellenzahl scheint für das ganze Leben festgehalten zu werden und somit bestimmt. DUBOIS konnte nun durch zahlreiche Messungen und durch die Schaffung eines Vergleichsmaßstabes für Tiere verschiedener Körpergröße feststellen, daß in etlichen Stammesreihen die Zahl der Hirnzellen von einer Form zur anderen in einer geometrischen Progression verdoppelt werde. Das schien im Zusammenhang mit der gesetzlichen Regelung der Zahl der Zellen im Gehirne und damit wohl auch der Zahl der Zellteilungen darauf hinzuweisen, daß von einer solchen Stufe zur anderen eine Vermehrung der Zellteilungsschritte um einen stattgefunden habe, was ja eine Verdopplung der Gesamtzahl zur Folge haben müßte.

Daß durch die Erhärtung dieser Anschauungen eine wesentliche Änderung in unseren Vorstellungen von der Entwicklung des Menschen herbeigeführt werden müßte, war deutlich zu sehen und VERSLUYS ließ darum zunächst einmal in einer Anzahl von Untersuchungen, die von seinen Schülern angestellt wurden, die tatsächlichen Grundlagen prüfen und erweitern. Er selbst war nicht mehr dazugekommen, das gewonnene Material zu einer Gesamtdarstellung zusammenzubauen, aber in einigen fesselnden Vorträgen auch im Rahmen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft hat er die große Bedeutung dieser Entdeckungen dargestellt und seinen Zuhörern interessante Einblicke in das Problem der Menschwerdung eröffnet. Die von ihm an dieser Stelle entwickelten reifen und tiefen Gedanken über das Wesen des Menschen waren im vollen Sinne eine Krönung seines biologischen Lebenswerkes.

Setzt uns bei solcher Betrachtung der Arbeiten des Verstorbenen die Weite seines Forschungsgebietes und die Fülle seines Wissens in Erstaunen, so dürfen wir daneben doch auch die Qualität der Arbeitsleistung nicht übersehen. Das immer wieder erwähnte Streben, von dem alle seine Arbeiten Zeugnis ablegen, war auf Erweiterung des Wissens, Prüfung der tatsächlichen Grundlagen unserer Theorien, also nach Sicherheit und Klarheit gerichtet. Diesem Streben entspricht auch die Methodik, die manchmal vielleicht schon pedantisch anmutende Genauigkeit der Unterscheidung, die Gewissenhaftigkeit der Ordnung, dieser Geist von Reinlichkeit und Sauberkeit, der aus jenen Arbeiten entgegenweht. Es ist ein Lebenswerk von höchstem ethischem Gehalt, getragen von unerbittlichen Forderungen an sich selbst, die nirgends und niemals eine Oberflächlichkeit zuließen. Ob es der kleinste Vortrag war oder ein großes Kolleg, immer

hat sich VERSLUYS in sorgfältigster Arbeit das Material zusammengestellt und aufgebaut in dem Gefühl der Verpflichtung gegenüber seinen Hörern. So war es auch ein wohlverdienter Beifall, der ihn jedesmal für seine Mühen lohnte!

Doch die Weite des geistigen Lebensraumes eines Menschen ist noch kein Maß für die Größe seiner Persönlichkeit! Ja es ist wohl eine der schwierigsten Aufgaben überhaupt, für diese einen Maßstab zu finden; denn, wer von unten schauen muß, erkennt wohl schwerlich, wie hoch des Turmes Spitze in die Wolken ragt! Darum kann es uns auch nicht irre machen, daß VERSLUYS in mancher Hinsicht nicht jene Anerkennung fand, die er nach unserer Einschätzung verdient hätte, denn nur selten vertragen es die Menschen, wenn sie einer einmal um Hauptes Länge überragt! Wenn wir oben sagten, das Fragen kennzeichne den Menschen, so zeigt sein Wollen und Handeln uns seinen Wert. VERSLUYS aber hat auf seinem Wissenschaftsgebiete Taten gesetzt, die für alle Zeiten derselben Dauer und Geltung haben werden. Es ist ja nicht so, wie der eingangs angeführte Satz GOETHE'S mißverstanden werden könnte, daß ein Wissen von selbst reift und dann den herzukommenden Forschern mühelose Frucht in die Hände fallen läßt. Nein, das Wissen reift durch das tatkräftige Eingreifen jener Männer, die dann berufen sind, die Wissenschaft zu erbauen. Mehrmals hat VERSLUYS in seinem Forscherleben erkannt, wo ein Wissen reif war, Wissenschaft zu werden, und in seinem Geiste die Früchte gezeitigt, die er uns dann darbieten konnte. Das ist nicht Gärtnerarbeit, sondern Schöpferkraft, wie sie nur großen Persönlichkeiten eigen ist.

Auf wen aber könnte eine solche sonnenhafte Begabung eher und tiefer wirken, als auf die wachsende, noch selber reifende Jugend, auf seine Schüler! Es gehört mit zu den schönsten Wirkungen der Persönlichkeit des Verstorbenen, daß sich um ihn ein Kreis von Schülern sammelte, der sich an ihn und sein Institut gebunden fühlte, lange über die Zeit der Studien hinaus. In diesen Menschen erwachte wohl die tiefste Ahnung von der Größe seiner Persönlichkeit, in diesem Kreise wird ein Name unvergessen bleiben:

JAN VERSLUYS!